

[s.n.]

Autor(en): **Hax, Doris**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 44

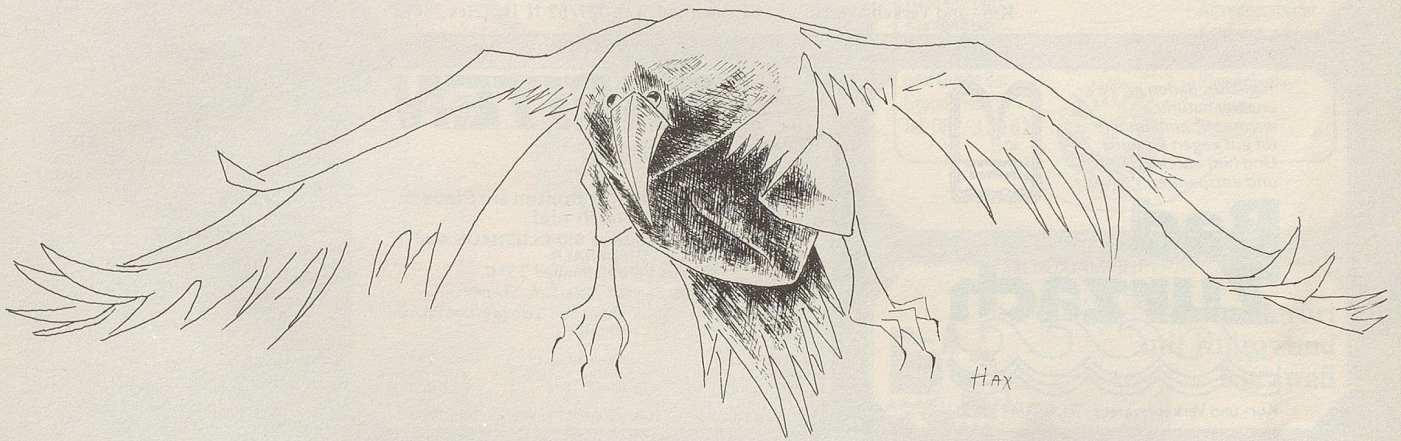
PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Leserbriefe

Sprachförster in den Startlöchern

Leserbriefe zum Thema Sprachsterben, Nr. 44

Die zwei ersten Leserbriefe in Nr. 41 als direktes und indirektes Echo auf H.U. Stegers erfrischende Beiträge zum Sprachsterben (Nr. 38) seien hier noch etwas ergänzt.

Mit R. Spaars Ärger über unsere überzogenen Politiker(innen) darf man füglich einiggehen – selbst wenn im früheren Neuhochdeutsch ein Verbrechen durchaus korrekt gerochen wurde und die Hunde sogar bollen. «Neu renoviert» dagegen braucht keineswegs «ein Stumpfsinn» (vornehmer auch Tautologie genannt) wie das Fusspedal oder die Volksdemokratie zu sein: es gibt schliesslich auch Gebäude, welche seit zehn oder zwanzig Jahren, mithin also nicht «neu» renoviert sind.

Sprachpessimist Walter Solenthaler kann getröstet werden: der «schleichend fortschreitenden Krankheit» des Wortsterbens ist der Kampf angesagt! Am 8. September wurde auf Schloss Lenzburg von zahlreichen Deutschschweizer Sprachexperten der

begrüssenswerte Entschluss gefasst, es mit der Gründung eines Instituts für deutsche Sprache in der Schweiz zu versuchen. Freilich – allzu frohgemute Überschwinglichkeit wäre derzeit noch fehl am Platz: auch in der Germanistengilde sitzt der Wurm, bohrt der Borkenkäfer! Abgesehen davon, dass «man» zu dem grossen Lenzburger Kolloquium über die Muttersprache keine einzige Mutter oder auch «nur» Frau eingeladen hatte, dass gerade zwei ausgewiesene Hochschuldozenten nicht um den Gebrauch des dämlichen «in etwa» herumkamen und dass auch Fachleute für deutsche Sprache über weite Strecken unverständlich und verständnislos aneinander vorbeiredeten, waren die «Akzeptanz» des Begriffs «Sprachpflege» heiss umstritten und die Auseinandersetzung mit ihm von des Gedankens Blässe angekränkelt. Das gipfelte in dem durchaus ernst gemeinten Vorschlag, es sei ein Institut nicht für Sprache oder Sprachpflege zu schaffen, sondern – und nun wird's endlich humoristisch – für Kommunikationsoptimierung! Es durfte nicht gelacht werden, wurde aber, garniert mit einigen diskreten Entsetzensschreien, zum Glück trotzdem.

Was schrieb, zitiert von W. Solenthaler, «Das Beste aus Reader's Digest» über die moderne

Sprache? «..., die einerseits immer vulgärer, andererseits durch einen widerwärtigen akademischen Jargon verunstaltet wird.» Und als Illustration dazu dürfen wir in derselben Nebi-Ausgabe Nr. 41 auf Seite 23 lesen: «diese inhärente Diskrepanz», «die laterale Gehirnfunktionszuteilung», «diese Lateralität», «den neurolinguistischen Beziehungsaspekt», «den semantischen Inhalt des Satzes» und dergleichen mehr – in einem Leserbrief, der sich in gehamischter Form mit der deutschen Sprache befasst, und zwar recht unbekümmert um deren grammatikalische und orthographische Eigenheiten...

Hansmax Schaub, Ennenda

Sonderfall oder Sonderling?

Heinrich Wiesner: «Nebelspalter quo vadis?», Nr. 40

Lieber Nebi

Vielleicht hat Heinrich Wiesner recht mit dem, was er über die «Akzeptanz» der Zeichnungen von Horst durch das Schweizervolk sagt. Es wäre ganz interessant, die Probe aufs Exempel zu machen. Ob eventuell Horst bereit wäre, ein paarmal auch Geschehnisse in der Schweiz aufs Korn zu nehmen? Wir wüssten dann vielleicht auch, ob die Schweiz eigentlich im Ausland

immer noch der berühmte Sonderfall ist – oder ob sie schon zum «Sonderling Schweiz» geworden ist. Was wir alle nicht hoffen. Um so mehr ist es zu begrüssen, dass man über die Satire doch wenigstens sprechen darf – das ist in meinen Augen immer ein erster Schritt zum Verständnis! Ich bin jedenfalls froh, dass es den Nebi gibt – wenn ich auch beileibe nicht mit allen Beiträgen und Zeichnungen einverstanden bin. Das wäre ja langweilig – und das ist der Nebi nun ganz bestimmt nicht! Ich hoffe, dass er weiterhin angriffig bleibt unter dem neuen Chefredaktor und wünsche diesem alles Gute und Durchstehvermögen.

Charlotte Bloch-Egger, Egerkingen

Belehrung

Leserbrief zu «in etwa», Nr. 42

Lieber Nebi

Nachstehend eine Belehrung für unfähige, leserbriefschreibende Nebileser:

«in etwa», H.U. Steger

Die beiden Leserbriefverfasser Hans Sigg und Felix Bollinger (Nr. 42) haben nicht gemerkt, dass der Sprachkrüppel «in etwa» in der erwähnten Sprech- resp. Pfeifenblase von H.U. Steger absichtlich verwendet wurde.

Peter Naef, Klotten